

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Ermöglichte in der Adventszeit das tägliche Entzünden einer Kerze: der Adventskranz Johann Hinrich Wicherns (1808–1881)

Editorial

„Gleichzeitigkeit“ ist das Kennzeichen unserer Zivilisation: Wo immer in der Welt etwas geschieht, nehmen wir dank digitaler Vernetzung unmittelbar daran Anteil. Seien es Urlaubsbilder von der anderen Seite des Globus, seien es aktuelle Entwicklungen auf den Kriegsschauplätzen dieser Welt: Wir sind quasi *live* dabei. Doch hat diese Gleichzeitigkeit auch ihre Kehrseite. Das Weltgeschehen zwingt Medien zur sofortigen Reaktion, und sei es durch einen nichtssagenden Zweizeiler, E-mails müssen „zeitnah“ beantwortet werden, und wenn hinter der versendeten Kurznachricht nicht bald ein zweites Häkchen zu sehen ist, beginnt man, sich um den Empfänger Sorgen zu machen: Was ist da los?

Die Adventszeit behauptet demgegenüber unerschütterlich die Existenz von Zeit und Geschichte. Indem auf dem Adventskranz Woche für Woche eine neue Kerze entzündet wird, macht er das Vergehen von Zeit anschaulich, gewährt er Rückschau auf das Gewordene, Ausblick auf das Kommende und lehrt das Erwarten.

„Der Konservative hat die Ewigkeit für sich“, schrieb Moeller van den Bruck 1923. Das ist kein Widerspruch. Vielmehr zeugt es von dem Bewußtsein, daß Geschichte nicht gemacht werden kann, sondern auf dem gründet, was zu Weihnachten offenbar wird.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8



Porträt

Maurice Barrès: Vom „Kult des Ich“ zum „Kult des Wir“

Der französische Schriftsteller und Politiker Maurice Barrès, dessen Todestag sich am 4. Dezember zum 100. Male jährte, gilt als Vordenker der nationalistischen Rechten. Im Frankreich des 20. Jahrhunderts ein einflußreicher Schriftsteller der Belle Époque, wird ihm heute sein Antisemitismus entgegengehalten. Seine Wendung zum Nationalismus steht in einem auffälligen Kontrast zu seiner Frühphase, die im Zeichen eines ästhetisierenden Ich-Kultes, des *égotisme*, stand.

Maurice Barrès wurde am 17. August 1862 im lothringischen Charmes an der Mosel (Vogesen) geboren. Seine Kindheit war geprägt von der deutschen Besatzung im deutsch-französischen Krieg von 1870/71, die er als Demütigung empfand. Aufgrund dieser Erfahrungen bildete sich bei ihm ein tiefsitzendes antideutsches Ressentiment aus, das sich erst in seiner letzten Lebensphase abmildern sollte.

Nach seinen Gymnasialjahren in Nancy ging Barrès 1882 nach Paris, wo er eigentlich Jura studieren sollte. Seine Interessen lagen jedoch im literarischen Bereich, wo er zu reüssieren versuchte und bei zahlreichen Zeitschriften mit-

arbeitete. Mit *Les Taches d'encre* (Die Tintenflecken) rief er sogar selbst eine Zeitschrift ins Leben, die allerdings erfolglos blieb und nur kurze Zeit erschien. Sein Roman *Sous l'œil des barbares* (Unter den Augen der Barbaren), der 1888 veröffentlicht wurde, machte ihn schließlich als Literaten bekannt. Dieser Roman ist der erste Teil der autobiografisch geprägten Romantrilogie *Le Culte du moi* (Der Kult des Ich) im Geiste Goethes, Heines und Byrons. Hauptfigur dieser Trilogie ist ein junger Intellektueller, der sich in der Welt des Pariser *Fin de Siècle* bewegt, diese aber als dekadent erlebt. Er schwört dieser Welt und ihrem Narzißmus schließlich ab, kehrt nach Lothringen und damit zu den heimatlichen Traditionen und zum Katholizismus zurück. Es handelt sich um einen Entwicklungsroman, in dessen Mittelpunkt das geistig-seelische Empfinden der Hauptfigur und deren Auseinandersetzung mit sich selbst und mit seiner Gesellschaft steht. Daß Barrès hier den Nerv seiner Zeit traf, zeigt der Titel *Prince de la Jeunesse*, mit dem er gefeiert wurde.

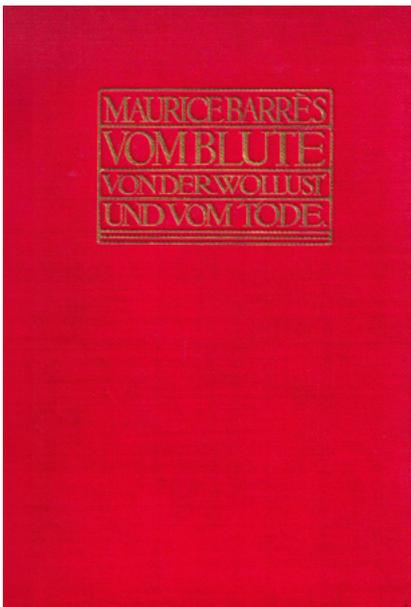
In diesen Jahren entwickelte sich auch eine Freundschaft zu dem nationalistischen Schriftsteller Charles Maurras, dem späteren Mitbegründer der neoroyalistischen *Action française*, die aus der Dreyfus-Affäre entstand. Überdies sympathisierte er mit dem revanchistischen General Georges Boulanger – *Le Général Revanche* genannt – und wur-



Maurice Barrès (1862–1923)

de für eine Legislaturperiode (1889–1893) boulangistischer Parlamentsabgeordneter für den Wahlkreis Meurthe-et-Moselle. Der Tod Boulangers 1891 und die Auflösung seiner Bewegung bedeuteten auch für Barrès einen Einschnitt; er betätigte sich zwar weiter als rechtsstehender Intellektueller und Politiker, scheiterte aber wiederholt bei dem Versuch, wieder ins Parlament einzuziehen.

Es waren die Jahre, in denen Frankreich von schweren inneren Krisen erschüttert wurde, aus denen der Panama-Skandal (ab 1892) und vor allem die Dreyfus-Affäre (ab 1894) herausragen. Diese Krisen sind mit dem Aufschwung antiparlamentarischer und rechtskonservativer Strömungen verbunden. Bei Barrès führten sie zu einer deutlich verschärften, polemischen Sprache. Insbesondere die Dreyfus-Affäre, in deren Mittelpunkt ein jüdischer Offizier stand, der ungerechtfertigt der Spionage für Deutschland bezichtigt wurde, führte bei ihm zu einer Umorientierung des Denkens. Er entwick-

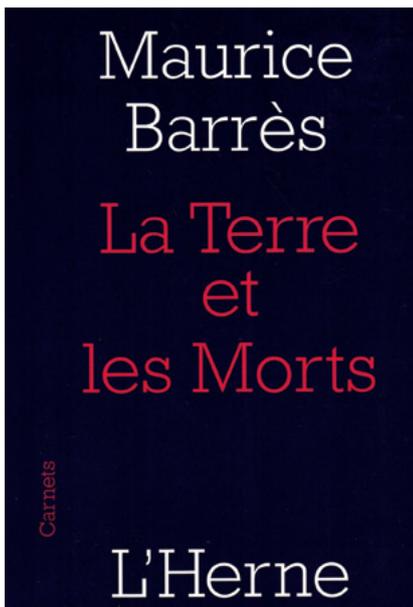


Maurice Barrès:
Vom Blute, von der Wollust und vom Tode.
Eingeleitet von Franz Blei, Leipzig 1907.
BdK-Signatur: MAG 00201

kelte sich zu einem konservativen Revolutionär *avant la lettre*: Aus seinem „Kult des Ich“ wurde ein „Kult des Wir“. Im Zuge der Dreyfus-Affäre bildete sich ein linkes Lager heraus, die *Ligue des Droits de l'homme*, die sich für Dreyfus einsetzte, und ein rechtes, die *Ligue de la Patrie française*, in der sich Barrès neben Maurras als einer der Führer der „Anti-Dreyfusards“ engagierte.

Seinen mittlerweile ausgeprägten Antisemitismus und Antiparlamentarismus kultivierte er 1894/95 als Chefredakteur des Blattes *La Cocarde* (Die Kokarde). Mit erstaunlicher Klarheit stand Barrès die soziale Frage vor Augen. Er entwickelte so etwas wie einen „National-Sozialismus“, der auch von antisemitischen Resentiments gekennzeichnet war. Der israelische Politologe Zeev Sternhell thematisierte diesen intellektuellen Prozeß in seiner 1972 abgeschlossenen Dissertation über Barrès.

1902 erschien Barrès' wichtigstes ideologisches Manifest unter

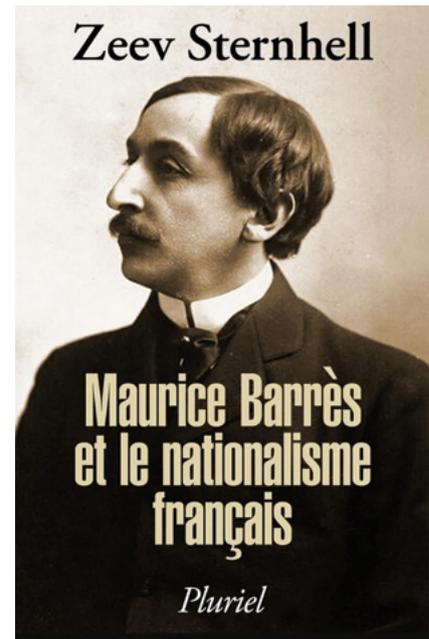


Maurice Barrès: *La Terre et les Morts*.
Suivi de *la querelle des nationalistes et des cosmopolites*, Paris 2016.
BdK-Signatur: F6-6-25

dem Titel *Scènes et doctrines du nationalisme* (Szenen und Lehren des Nationalismus). Hier entwickelte Barrès seine Version eines integralen Nationalismus, den er als ein Grundgefühl zu fassen suchte, das bereits bei der Geburt angelegt sei. Nationalismus sei „die Akzeptanz eines Determinismus“, so Barrès. Fluchtpunkte dieses „Determinismus“ sind die gemeinsame Erde und die Toten, *La Terre et les Morts*. Dieses Bewußtsein faßte er in die Worte: „Ich habe meine Frömmigkeit vom Himmel auf die Erde gebracht, auf das Land meiner Toten.“

Gleichwohl blieb Barrès auch weiterhin literarisch tätig. Zwischen 1897 und 1901 erschien eine weitere Trilogie, nämlich *Le Roman de l'énergie nationale* (Der Roman der nationalen Energie). Auch hier stand das Thema „Entwurzelung“ im Mittelpunkt, das er anhand der Geschichte einiger junger Lothringer entwickelte, die zunächst nach Paris gehen, entwurzelt werden, sich dies bewußt machen, heimkehren und sich dann für die Rückeroberung des von den Deutschen annektierten Elsaß und (Deutsch-)Lothringen einsetzen.

1906 wurde Barrès in die *Académie française* aufgenommen und wieder zum Abgeordneten gewählt (Wahlkreis Seine), was er bis zu seinem Tod blieb, obwohl er eigentlich Anti-Parlamentarist war. 1913 vollendete er unter dem Titel *Les bastions de l'Est* (Die Bastionen des Ostens) eine weitere Romantrilogie, die in ihren beiden ersten Teilen vor allem durch nationalistisch-antideutsche Resentiments gekennzeichnet ist. In Schriften wie *La grande pitié des églises de France* (Die große Gnade der Kirchen Frankreichs, 1914) erkennt er in den Kirchgebäuden Frankreichs einen „nationalen Schatz“, den es zu erhalten gelte.



Zeev Sternhell:
Maurice Barrès et le nationalisme français, Paris 2016.
BdK-Signatur: F6-6-27

1914 wurde Barrès Chef der antideutschen, antisemitischen und antiparlamentarischen *Ligue des Patriotes*, im Ersten Weltkrieg steht er publizistisch an vorderster Front mit zahlreichen antideutschen Zeitungsartikeln. Barrès wurde zwar nach Ende des Weltkrieges, etwa für die Surrealisten, zur Negativfigur der französischen Literatur, doch aufgrund seiner Sprachvirtuosität weiterhin auch in eher linksstehenden Kreisen geschätzt; sein Einfluß auf Intellektuelle wie André Gide, François Mauriac oder André Malraux ist belegt. Auch in den deutschen Sprachraum strahlte Barrès aus. So bekannte zum Beispiel Ernst Jünger, nach dem Weltkrieg insbesondere durch die Lektüre von Barrès Nationalist geworden zu sein. Dessen Satz „Ich bin nicht national, ich bin nationalistisch“ habe er, Jünger, sofort übernommen.

Maurice Barrès starb am 4. Dezember 1923 in Neuilly-sur-Seine. In seinem Geburtsort Charmes, fand er seine letzte Ruhestätte.

Aus unserem Magazin

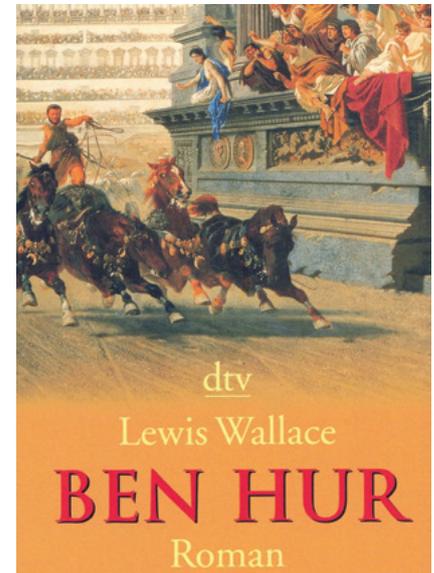
Ben Hur

Wer den Titel „Ben Hur“ hört, dürfte schlagartig an den Monumentalfilm von 1959 mit Charlton Heston in der Hauptrolle denken. Doch ist dies fast schon der Endpunkt einer Rezeptionsgeschichte, die Mitte der 1870er Jahre ihren Ausgang nahm. Damals war Lewis Wallace, General im Amerikanischen Bürgerkrieg, seines Brotberufs als Anwalt müde und faßte den Plan, einen Bestseller zu schreiben. Der Plan ging auf: 1880 wurde „Ben Hur“ veröffentlicht und war im 19. Jahrhundert der bestverkaufte Roman überhaupt. 1899 am Broadway aufgeführt, wurden zunächst Stummfilme produziert, bis sich MGM in den 1950er Jahren an die Verfilmung des Stoffes machte.

Von der Literaturwissenschaft lange Zeit belächelt, erweist sich der Roman inhaltlich als durch-

aus substantieller, als es der Kinofilm vermuten läßt. So ist das auf praktisch allen Editionen abgebildete Wagenrennen zwischen Ben Hur und seinem Erzfeind Messala keineswegs die Schlüsselszene des Romans. Vielmehr handelt er, wie der Untertitel bereits andeutet, vom Leben des entlaufenen jüdischen Sklaven Ben Hur vor dem Hintergrund der christlichen Heilsgeschichte. In für heutige Leser kaum mehr erkennbarer Breite sind biblische Motive und Zitate in die Handlung eingewoben, so daß der Roman als *Spin-off* der neutestamentlichen Berichte gelten könnte. In längeren Exkursen werden zudem Themen der Geistesgeschichte verhandelt, etwa das Verhältnis von Platon und Aristoteles oder der Weltbilder von „Athen“ und „Jerusalem“. Durchgängig präsent sind auch Fragen nach dem sittlichen Verhalten gegenüber dem Staat und einem tugendhaften Leben. In

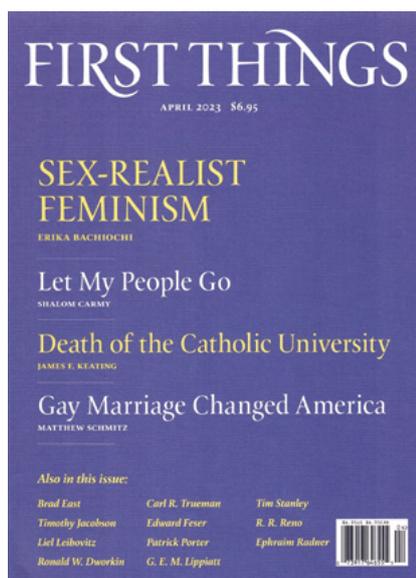
Summa: Ein gehaltvoller Schmöker für lange Winterabende.



Lewis Wallace: *Ben Hur*.
Eine Erzählung aus der Zeit Christi,
herausgegeben, mit Anmerkungen und
einem Nachwort von Günter Jürgensmeier,
München 2002, 621 Seiten.
BdK-Signatur: MAG 05537

First Things

Wenn in „God’s own country“ eine konservative Zeitschrift unter dem Titel *First Things – A monthly journal of religion and*



First Things (27.2017 –)
BdK-Signatur: Z4-188

public life erscheint, legt sich die Frage nahe, was unter jenen „ersten Dingen“ zu verstehen sei, die dem Blatt seinen Namen geben. „Putting First Things First“ lautete denn auch der programmatische Aufmacher der ersten Ausgabe vom März 1990. Darin heißt es, *First Things* bedeute erstens, daß über das öffentliche Leben zunächst gesagt werden müsse, daß es nicht an erster Stelle stehe. Und zweitens, daß es *First Things* im Sinne von ersten Prinzipien für die richtige Ordnung des öffentlichen Lebens gebe. Diese ersten Prinzipien entstammten, insoweit nicht untypisch für den amerikanischen Konservatismus, der christlichen Religion. Sowohl um der Religion als auch um des öffentlichen Lebens willen müsse der Religion in allem Vorrang eingeräumt werden. Gleichwohl sei die Religion nicht für das öffentliche Leben da. Das öffentliche Leben eines Landes sei stets Aus-

druck seiner Kultur, Mittelpunkt der Kultur wiederum sei die Religion. Insofern leiste die Religion ihren Beitrag gerade dadurch, daß sie sich und ihrer Mission treu bleibe und die Bedeutung des öffentlichen Lebens *sub specie aeternitatis* relativiere.

Aus einigem Abstand läßt sich an dieser Selbstbeschreibung ein Konzept ablesen, das in Europa als „Metapolitik“ bekannt ist, wenn auch hier mit weit weniger christlichem Einschlag. Die sich aus diesem Ansatz ergebende Aufgabe der Verhältnisbestimmung von öffentlichem und religiösem Leben prägt *First Things* bis heute. Flankiert wird die Zeitschrift von einem Internetauftritt mit exklusiven Inhalten sowie zwei Podcasts. Das angeschlossene *Institute on Religion and Public Life* bietet ein zusätzliches akademisches und literarisches Programm.

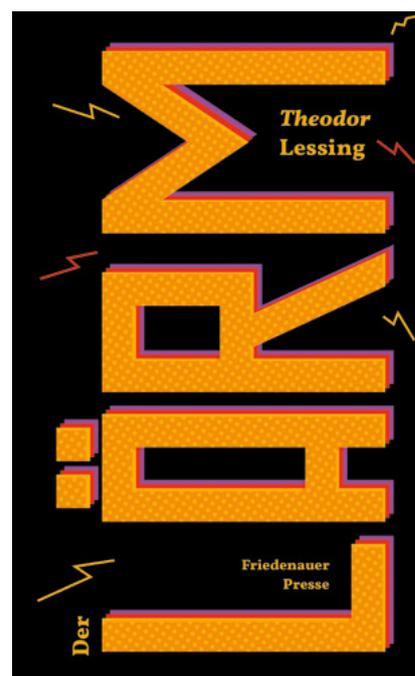
Lärm

Der heutige Mensch ist ständig von Lärm umgeben. Man könnte ihn für eine Nebenwirkung der modernen Industriegesellschaft halten, doch dem widerspricht der deutsche Philosoph Theodor Lessing (1872–1933) in seiner Kampfschrift „Der Lärm“ (1908). Beeinflusst von der Lebensphilosophie seines Jugendfreundes Ludwig Klages, sieht er das Lärmen als einen angeborenen Trieb des Menschen.

Für Lessing ist die in vollem Bewußtsein ausgeübte geistige Tätigkeit die höchste Form der menschlichen Existenz. Da man in diesem Zustand aber nicht dauerhaft leben könne, bedürfe es hin und wieder der „Bewußtseinsnarkosen“. Der Lärm sei eine an sich notwendige Betäubung, doch werde er alsbald zu einer Plage, da die meisten Men-

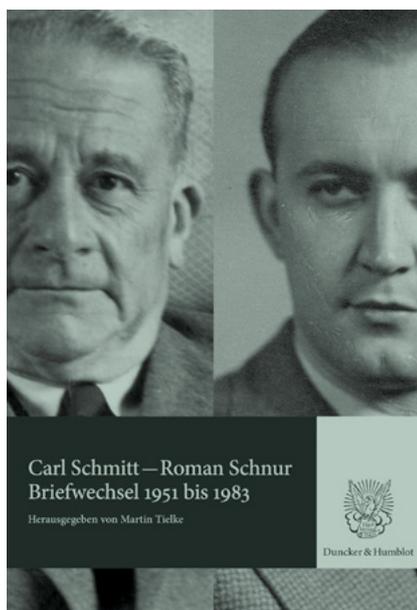
schen diesen „Rauschzustand“ permanent vorzögen. Der Lärm werde so zur Rache des mit den Händen arbeitenden Teils der Gesellschaft an dem mit dem Kopf arbeitenden. Die moderne Technik biete dieser Rache zwar ein reicheres Arsenal an Mitteln, doch sei das Lärmen letztlich so alt ist wie die geistige Tätigkeit.

Nach der kulturphilosophischen Einleitung wendet sich Lessing verschiedenen Formen des modernen Lärms zu, schlägt absurde kollektivistische Ersatzlösungen vor (die seine Herkunft aus dem Sozialismus bezeugen) und erörtert die damalige Gesetzgebung zum Lärmschutz. Der Philosoph wollte sich in dieser Sache vor allem als Praktiker verstanden wissen. So engagierte er sich für Anti-Lärm-Vereine und gründete die Zeitschrift „Der Anti-Rüpel. Monatsblätter zum Kampf gegen Lärm, Rohheit und Unkultur“.



Theodor Lessing: Lärm.
Eine Kampfschrift gegen die Geräusche
unseres Lebens, hg. v. Tilman Vogt,
Berlin 2023, 226 Seiten.
BdK-Signatur: G7-76

Carl Schmitt – Roman Schnur



Carl Schmitt – Roman Schnur.
Briefwechsel 1951 bis 1983,
hg. v. Martin Tielke,
Berlin 2023, 802 Seiten.
BdK-Signatur: Kon4-2-7-119

Nach Carl Schmitts Briefwechseln mit Böckenförde und Koselleck ist jetzt seine umfangreiche Korrespondenz mit dem Staatsrechtler Roman Schnur (1927–1996) erschienen – eine weitere editorische Großleistung des Schmitt-Experten Martin Tielke. Während sich die Erstgenannten eines großen Renommées über alle politischen Lager hinweg erfreuen, war Schnur eine im besten Sinne eigensinnige Persönlichkeit. Anpassung aus Karrieregründen war ihm fremd. Dennoch wurde er nacheinander auf mehrere Lehrstühle berufen und war zeitweilig in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz tätig.

Als Abiturient stieß Schnur auf Schmitts Verfassungslehre: „Hier konnte ich Zugang zum Staatsrecht über die Geschichte gewinnen, aber auch früh erkennen, welche Bedeutung Frankreich für das gemeineuropäische

Staatsrecht zukommt.“ Der Student nimmt 1951 Briefkontakt auf, und es entwickelt sich rasch eine Korrespondenz, die bis 1983 andauert. Er wird ein wichtiger Gesprächspartner Schmitts für dessen Beziehung zu Frankreich, nicht zuletzt stellt er den Kontakt zu Alexandre Kojève her. Auf Schmitts Spuren beschäftigt er sich mit den Legisten um Jean Bodin sowie mit Thomas Hobbes und dessen Umfeld. Schnur hielt zudem intensive Verbindung durch den Eisernen Vorhang hindurch nach Mitteleuropa. Sein letzter Brief endet entsprechend: „Die letzte Reise durch Polen war wieder sehr interessant, mit Vorträgen in sieben Rechtsfakultäten. [...] Es gibt eine besonders interessante Art von Partisanen: Die Parteigänger des *esprit européen*. Die sind nicht im Untergrund tätig, sie sind bereits geschützt, wenn sie jenseits der Massenmedien leben“.

Rückblick



Günter Scholdt: Wie ein moralisierter Kulturbetrieb die „Innere Emigration“ dekanonisierte

Im Herbst las Jörg Bernig aus seinem neuen Roman „Eschenhaus“, der weit mehr ist als eine literarische Verarbeitung autobiographischer Erlebnisse. Matthias Matussek stellte im Gespräch mit Michael Klonovsky auf unterhaltsame Weise sein neues Buch „Armageddon“ vor. Schließlich machte Günter Scholdt deutlich, daß die Cancel culture auch vor Literaturepochen nicht haltmacht.

Am 27. September 2023 präsentierte der Schriftsteller, Lyriker und Essayist Jörg Bernig seinen neuesten Roman „Eschenhaus“ und führte das Publikum mit sommerlich-sinnlichen Textpassagen durch Raum und Zeit. An der idyllischen Küste von Wales beginnt die Entdeckungsreise der Protagonistin Anna. Dort erbte sie ein Haus, das Eschenhaus, von einem ihr völlig unbekanntem Freund ihrer verstorbenen Eltern. Warum hatte Anna das fiktive Land „Bundesrepublik“ überhaupt verlassen? Auf dem alten Kontinent herrschte längst ein neuer Totalitarismus: *Otrelia*, kurz für *Only True Religion*. Anna wähnt sich davor in Sicherheit, zumal die britischen Inseln auf unerklärliche Weise ins Meer hinaustreiben. In der Aussprache hob ein Publikumsgast hervor, daß das Buch existenzielle Fragen verhandele, die die gegenwärtige Tagespolitik überdauern werden, weshalb das Buch keinesfalls nur in deren Licht zu lesen sei.

Es gibt Romane, die enthalten versteckte Andeutungen auf das Leben ihres Verfassers. Und es gibt Matthias Matusseks neues Buch „Armageddon“, das in gewollt durchsichtiger Verfremdung eine Autobiographie im Modus eines Erzähltextes ist. Matthias Matussek, das ist im Buch Rico Hausmann, Katholik, ehemaliger Starjournalist und nun als „rechts“ verfeimt. Nun wird Hausmann gejagt von Putzer, dem Antifa-Helden der G20-Krawalle. In seiner Buchvorstellung am 11. Oktober 2023, die er im zweiten Teil zusammen mit seinem Freund und Weggefährten, dem Publizisten Michael Klonovsky, bestritt, bedurfte es also keiner mühsamen Rekonstruktion der an der Handlung Beteiligten. Statt dessen plauderten sie ganz unchiffriert auf unterhaltsame, durchaus auch vergnügliche Weise über Matusseks Erlebnisse und Erfahrungen mit der großen Politik und ihren kleinen Statthaltern in den Redaktionsstuben.

Der Saarbrücker Germanist Günter Scholdt führte am 25. Oktober 2023 in die Literaturepoche der „Inneren Emigration“ ein. Sie umfaßt Autoren, die zwischen 1933 und 1945 in Deutschland verblieben waren und selbst unter dem Druck des Nationalsozialismus Charakter zeigten und beachtliche Werke schufen. Zu ihnen gehörten so prominente Namen wie Ernst und Friedrich Georg Jünger, Reinhold Schneider und Gottfried Benn. In einer *Tour d'horizon* stellte Scholdt diese und weitere Autoren vor und gewährte so einen Einblick in das literarische Schaffen dieser Epoche. Bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs seien die Vertreter der Inneren Emigration jedoch in die Kritik geraten: Exilschriftsteller warfen ihnen vor, den Erfolg in Deutschland einer konsequenten Haltung vorgezogen und dem NS-Regime dadurch indirekt gedient zu haben. Demgegenüber machte Scholdt deutlich, daß der Verbleib in Deutschland mit zahllosen Gefahren verbunden war, von denen die Exilschriftsteller nicht betroffen waren. Die Kritik an den Vertretern der Inneren Emigration habe in den letzten Jahrzehnten jedoch keineswegs nachgelassen, sondern im Zeichen eines moralisierten Kulturbetriebs bis hin zu einer faktischen Dekanonisierung eher noch zugenommen.



Zum Abschluß freigegeben: Matthias Matussek alias Rico Hausmann

Zu Jahresbeginn zeichnet INSA-Chef Hermann Binkert anhand demoskopischer Daten den Umbruch des Parteienstaats nach und nimmt eine Prognose der künftigen Entwicklungen vor. Henryk M. Broder und Reinhard Mohr stellen ihr neues Buch „Durchs irre Germanistan“ vor und versuchen mit Galgenhumor, nicht am Zustand Ampel-Deutschlands zu verzweifeln. Schließlich werden Buchliebhaber auf unseren Dublettenverkauf im Februar hingewiesen.

Für den Chef des Markt- und Sozialforschungsinstituts INSA, Hermann Binkert, ist klar: Die politische Landschaft, wie wir sie in der Bundesrepublik seit Jahrzehnten kennen, wird es schon bald nicht mehr geben. Die AfD ist zwischenzeitlich eine „etablierte“ Partei, und mit den Freien Wählern sowie der „Wagenknecht-Partei“ kommen zusätzliche Kräfte hinzu. Die Union ist mit 30 Prozent schon sehr zufrieden, die SPD mit 20 Prozent. Diese dramatische Veränderung der Parteienlandschaft in Deutschland findet im aktuellen politischen Diskurs nicht die Beachtung, die sie finden müsste. Hermann Binkert wird am 17. Januar 2024 anhand demoskopischer Daten den Umbruch des deutschen Parteienstaates nachzeichnen und eine Prognose der künftigen Entwicklungen vornehmen.

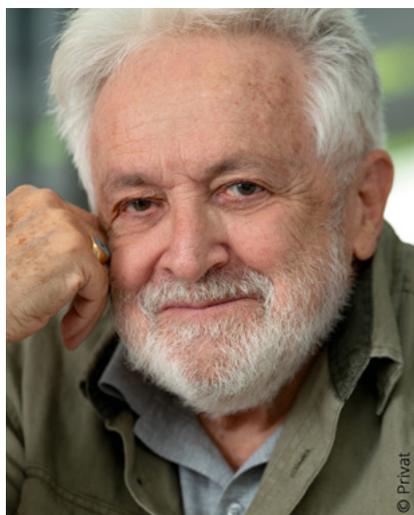
Trotz aller Krisen galten die 16 Merkel-Jahre als goldene Epoche von Wachstum und pragmatischer Staatsführung im Zeichen der Raute. Ruhe war oberste Bürgerpflicht. Motto: „Wir schaffen das.“ Knapp zwei Jahre später zeigt sich jedoch das wahre Erbe der Ex-Kanzlerin: Die Realität schlägt mit Macht zurück, ob bei der verteidigungsunfähigen Bundeswehr oder der verfehlten Energiepolitik, ob in Sachen



Blickt in die Zukunft des Parteienstaates: INSA-Chef Hermann Binkert

Flüchtlingskrise, Migration und Integration, Digitalisierung, Bildung oder Wohnungsbau. Ein Irrsinn, den Henryk M. Broder und Reinhard Mohr am 31. Januar 2024 mit Humor zu nehmen wissen werden.

Sie möchten die langen Winterabende genießen, doch Ihnen fehlt das passende Buch? Bei unserem Großen Dublettenverkauf am 16. Februar 2024 haben Sie die Gelegenheit, konservative Literatur zum Schnäppchenpreis zu ergattern! Der Eintritt ist frei, es ist keine Anmeldung erforderlich. Kartenzahlung ist selbstverständlich möglich.



Lässt sich trotz des alltäglichen Irrsinns den Humor nicht nehmen: Henryk M. Broder

Termine

17. Januar 2024, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Hermann Binkert
Politische Landschaft im Umbruch
Demoskopische Einsichten zur Zukunft des Parteienstaats

Abendkasse: 10 € / 5 €

31. Januar 2024, 19 Uhr
Buchvorstellung

Henryk M. Broder / Reinhard Mohr
Durchs irre Germanistan
Notizen aus der Ampel-Republik

Abendkasse: 10 € / 5 €

16. Februar 2024, 13–17 Uhr
Dublettenverkauf

Großer Dublettenverkauf im Lesesaal
Konservative Literatur günstig abzugeben!

Eintritt frei

Weitere Veranstaltungen unter www.bdk-berlin.org



Wilko Richter, Gerrit Dworok, Horst Möller, Patrick Bahners, Hans-Christof Kraus (v. l. n. r.)

Symposium zum 100. Geburtstag Ernst Noltes

Am 11. Januar 2023 jährte sich der Geburtstag des Historikers und Philosophen Ernst Nolte zum 100. Male. Aus diesem Anlaß luden die Historiker Prof. Dr. Hans-Christof Kraus (Passau) und Prof. Dr. Uwe Walter (Bielefeld) am 6. Oktober 2023 unter dem Titel „Ernst Nolte 1923 – 2023“ zu einem wissenschaftlichen Symposium in die Berliner Bibliothek des Konservatismus.

In ihrer Begrüßung hoben die Veranstalter hervor, daß ein solches Symposium eigentlich an der Alma mater Noltes, der Freien Universität Berlin, hätte stattfinden müssen. Da dies (erwartungsgemäß) nicht geschah, sei es um so erfreulicher, daß sich die BdK bereiterklärt habe, dem Symposium stellvertretend ein Forum zu bieten.

In seinem einführenden Vortrag „Vom Ende aller Sicherheit – eine frühe Lektüre Ernst Noltes als spezifische Primärerfahrung“ legte Hans-Christof Kraus dar, welche grundlegende Bedeutung der Roman „Studenten, Liebe, Tscheka und Tod“ der russischen Exilautorin Alja Rachmanowa für Noltes Denken hatte.

Der emeritierte Erlanger Historiker und frühere Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, Horst Möller, widmete sich Noltes Frühwerk „Der Faschismus in seiner Epoche“ (1963). Nolte habe darin als erster Historiker einen komparatistischen Ansatz gewählt, der den Faschismus als Epochenphänomen ausgewiesen habe, als dessen Schlüsseljahr 1919 zu gelten habe.

FAZ-Redakteur Patrick Bahners widmete sich dem „Historikerstreit 2.0“ von 2021/22. Der dort unter anderem thematisierte Zusammenhang von Nationalsozialismus und Dekolonisation sei relevant, von Nolte aber nicht hinreichend beachtet worden.

Mit den Umständen des „Historikerstreits“ befaßte sich der Braunschweiger Historiker Gerrit Dworok. Den Grund für die heftigen Reaktionen sah er im Kulminationspunkt dreier Konflikte: Der Suche nach der deutschen Identität, der Rolle des NS für die Geschichte und der Frage nach der linksliberalen oder liberal-konservativen Diskursherrschaft.

Der Bielefelder Philosoph Wilko Richter sprach zur „phänomenologisch-existenzphilosophischen Dimension von Noltes Werk“. Der Einfluß Edmund Husserls auf Noltes Denken werde überschätzt, vielmehr komme Martin Heideggers Fundamentalontologie eine zentrale Rolle zu.



Ernst Nolte (1923–2016)

In seinem abschließenden Vortrag nahm Uwe Walter „Weltgeschichtliche Perspektiven im Werk Noltes“ in den Blick. Anhand von Noltes Spät- und Hauptwerk „Historische Existenz“ (1998) zeigte er auf, daß Nolte in der Tradition philosophisch-anthropologischer Geschichtsbetrachtung steht. Mit einer summarischen Aussprache endete die erfolgreiche Tagung.

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio u. a.